

Laos, einem Vielvölkerstaat par excellence. Während die staatstragenden (ethnischen) Lao nur knapp die Hälfte der Gesamtbevölkerung stellen, verteilt sich die andere Hälfte auf mehrere Dutzend anderer ethnischer Gruppen. Das laotische „Völkermosaik“ spiegelt sich – abgesehen von einem Abschnitt über den antikommunistischen Widerstand der Hmong (S. 209ff.) – in Rothachers Darstellung nicht wider; stattdessen weist der Autor mit der Angabe, 99 % der Bevölkerung seien Laoten (S. 234), Laos als ethnisch homogenen Nationalstaat aus. Offenbar übernimmt Rothacher ungeprüft Berichte laotischer Exilkreise. 1998 sei „nach Studentenprotesten an der Dongkok-Universität“ (gemeint ist die auf dem Dong Dok-Campus errichtete Nationale Universität) ihr Sprecher am folgenden Tag bei einem vorgetäuschten Verkehrsunfall ums Leben gekommen. Der Rezensent unterrichtete bis 1999 an der Nationalen Universität und hielt sich am besagten Tag auf dem überschaubaren Campus auf, ohne auch nur die geringsten Anzeichen einer Studentendemonstration wahrgenommen zu haben. Gründlichere Recherchen und vorsichtiger Schlussfolgerungen hätten dem Anliegen des Autors gut getan.

Die mit markigen Sprüchen gewürzte Ausdrucksweise trägt zwar nicht unbedingt zur analytischen Schärfe bei, erhöht aber das Lesevergnügen. Im Bericht über den „Schurkenstaat“ Nordkorea, der zwischen Wirtschaftskollaps und Atomkriegsdrohung schwankte, heißt es im Hinblick auf einen friedlichen Regimewechsel: „Möglicherweise ist aber eines Tages die Vision eines sicheren Exils in einer Luxusvilla im Süden Chinas mit unbegrenztem Nachschub an Alkohol, Hummer, Prostituierten und Pornofilmen für den alternden Despoten attraktiver als ... in ständiger Angst vor Vergiftungen, Palastputschen und US-Präventivschlägen zu leben“ (S. 113). Der breite Raum, der der Auseinandersetzung mit dem kommunistischen Regime in Pyonyang gewidmet ist, ließ offenbar keinen Platz für eine Darstellung der vielfältigen Entwicklungen im

Süden der koreanischen Halbinsel, obwohl der Klappentext Südkorea gleich mehrfach erwähnt. Wieso auch das unstrittig zu Südostasien gehörende Myanmar (Birma) in Rothachers Darstellung fehlt, wird ebenfalls nicht erklärt.

Trotz der angesprochenen Monita ist „Mythos Asien“ ein Buch, dem es gelingt – oftmals vereinfachende – Analysen komplexer politischer und ökonomischer Zusammenhänge mit sehr persönlichen Eindrücken und Einschätzungen zu vereinen.

(Volker Grabowsky)

**Katja Eichner, Michael Schied (Hg.):
Hinduismus - eine nicht organisierte
Religion? Analysen und Kontroversen**

Reihe Kulturen Asiens, Band 1. Berlin: trafo verlag, 2007, 145 S., EUR 17,80

Religionen haben nicht nur in der Vergangenheit die Entwicklung der Menschen nachhaltig beeinflusst, sondern spielen auch heute noch eine wichtige Rolle bei der Herausbildung und Vergewisserung von Identitäten. Der Einfluss religiöser Elemente lässt sich in vielfältigen gesellschaftlichen und politischen Prozessen nachweisen. Dies gilt besonders für ein Land wie Indien. Während der Asien-Pazifik-Wochen im September 2005 fand in Berlin ein Kolloquium zum Thema statt, ob der Hinduismus eine (nicht) organisierte Religion sei. Das hier vorgestellte Sammelwerk vereint die damals gehaltenen Vorträge.

Der Hinduismus wird oftmals als Überbegriff für verschiedene religiöse Strömungen in Indien verwandt. Die Vorstellung von dem einen Hinduismus wird zurückgewiesen. Die Autorinnen und Autoren dieser Veröffentlichung versuchen dem entgegen, in unterschiedlichen Erscheinungsformen des Hinduistischen nach gemeinsamen Strukturen und Organisationsformen zu suchen. Ein großer Vorteil dieser Publikation liegt darin, dass die einzelnen Beiträge neben religionswissenschaftlichen und indologischen auch

sozial- und verhaltenswissenschaftliche Aspekte des Hinduismus näher beleuchten.

Lidia Guzy präsentiert einen historischen Abriss der hinduistischen Religionen und kommt dabei zum Schluss, dass in den modernen Formen des Hinduismus Elemente vergangener Erscheinungsformen integriert wurden. Religiöse Vorstellungen, so Guzy, überdauern losgelöst von historischen Kontexten in neuen Formen der gelebten religiösen Praxis. In einem zweiten Aufsatz beschäftigt sich die Autorin mit Askesekonzeptionen im Hinduismus. Dabei zeigt sie, dass neben der brahmanischen Askese-Tradition auch moderne und volksnahe Askese-Formen existieren, die das Monopol der brahmanische Askese in Frage stellen.

Drei Beiträge befassen sich mit den Einflüssen der Politik auf die Herausbildung von Strukturen im Hinduismus. Michael Schied weist nach, dass die britische Kolonialmacht mit der Einführung von religiösen Kategorien bei den Volkszählungen und von separaten Wählerschaften die Herausbildung eines hinduistischen Bewusstseins maßgeblich befördert hat. Auch die von den Briten praktizierte Neutralität gegenüber den Religionen gab diesen den Raum, sich weiter zu entfalten. Der indische Nationalismus, der u.a. durch den Indian National Congress (INC) geprägt wurde, fußte letztlich auf hinduistische Grundlagen, wenngleich er religiöse Toleranz einforderte und auch umsetzte. Die Zivilgesetzgebung des säkularen Indiens griff in die Strukturbildung der Religionen im Allgemeinen und des Hinduismus im Besonderen ein, indem bestimmte gesetzliche Traditionen festgeschrieben und somit andere verdrängten wurden. Ein letztes Beispiel ist der staatliche Schutz von religiösen Stiftungen. Hier wurden durch das Motiv Misswirtschaft zu vermeiden, weit in die Verwaltung solcher Vereinigungen eingegriffen.

Clemens Six beschäftigt sich in seinem Beitrag mit der Politik der BJP-geführten Bundesregierung zwischen 1998 und 2004 und Sophia Bech in ihrem Beitrag mit der

Vishva Hindu Parishad (VHP), dem Welt-Hindu-Rat. Die VHP, die im kulturellen und sozialen Bereich sowie im Bildungswesen stark engagiert ist, gilt als eine der wenigen hinduistischen international tätigen Organisationen, deren Autorität in vielen Ländern kaum in Frage gestellt wird. Dabei wird der Hindu-Begriff eher ethnisch und kulturell als religiös definiert. Als Hindu gilt, wer Indien als das heilige Land anerkennt. Da der Welt-Hindu-Rat, wie andere hindunationalistische Organisationen auch, alle hinduistischen Strömungen ansprechen muss, wird ein universales und monotheistisches Hinduismus-Konzept vertreten, bei dem der eine Gott in verschiedenen Erscheinungsformen verehrt wird. Außerdem werden andere Religionen wie der Buddhismus, der Sikhismus und der Jainismus dem Hinduismus zugerechnet. Mit der hindunationalistischen Ideologie befasst sich auch Clemens Six in seinem Beitrag zur Politik der BJP-geführten Bundesregierung. Während es in der Regierungszeit zwischen 1998 und 2004 kaum gelang, hindunationalistisches Gedankengut in der Verfassung zu verankern, konnten im Bildungsbereich eindeutige Akzente gesetzt werden.

Katja Eichner arbeitet in ihrem Aufsatz heraus, dass es auch beim Bau und der Verwaltung von Tempeln, die traditionell die Orte sind, an denen man dem Göttlichen am nächsten ist, einheitliche Strukturen gibt. So gibt es in der religiösen Literatur Vorschriften für den Bau von Tempeln und in der Ausbildung des Tempelpersonals haben sich ebenfalls Traditionen herausgebildet wie zum Beispiel das Vererben des Priesteramtes. Bei der Untersuchung der rituellen Handlungen darshan und puja kommt Xenia Zeiler in ihrem Beitrag zu ähnlichen Ergebnissen. Hiltrud Rüstau illustriert anhand vier Pilgerorte in Uttaranchal die personellen und organisatorischen Strukturen des hinduistischen Tempelkults und kommt zu dem Schluss, dass es trotz der Unterschiede im Detail auch große Gemeinsamkeiten gibt.

Das Interessante und Lesenswerte an diesem Sammelwerk ist zum einen die Vielschichtigkeit der behandelten Themen und zum anderen die Qualität der einzelnen Beiträge, wengleich man sich an einigen Stellen einen stärkeren Bezug zu Ausgangsfrage bzw. ein abschließendes Kapitel gewünscht hätte, in dem die Ergebnisse der Teilstudien zusammenfassend beurteilt werden.

(Robby Geyer)

Manfred Speidel (Hg.): Bruno Taut. EX ORIENTE LUX. Die Wirklichkeit einer Idee. Eine Sammlung von Schriften 1904-1938

Berlin: Gebr. Mann Verlag, 2007, 263 S., EUR 49,00

Bruno Taut ist einer der bedeutendsten Künstler der Moderne. Er ist vor allem als Architekt für Großsiedlungen bekannt, die er in den 1920er Jahren in Berlin und Magdeburg geschaffen hat. Aus vielerlei Hinsicht rücken die Arbeiten und die Persönlichkeit dieses Architekten in den Mittelpunkt der Betrachtungen. Die Stadt Berlin hat z. B. vier seiner Siedlungen für das Weltkulturerbe der UNESCO vorgeschlagen.

Bruno Tauts Drang zum Bauen und seine Architektur fußen auf einer vielschichtigen Reflexion der Welt. Die vorliegende Publikation zeigt, dass in diesem Zusammenhang Asien bzw. der Orient eine zentrale Rolle spielte. Herausgeber und Kulturhistoriker Manfred Speidel legt mit „Ex Oriente Lux“ nach „Ich liebe die japanische Kultur“ (2003) einen weiteren Band mit Schriften Tauts hierzu vor.

Dieser neue Band erweist sich zum Verständnis von Bruno Taut als wichtig. Der Band erschließt viele Materialien zu grundsätzlichen Fragen des Bildes Europas von Asien, seines Erbes und des damit im Zusammenhang stehenden kulturellen Austausches mit dieser Region. Im Zentrum des Bandes stehen ausgewählte Schriften von Bruno Taut aus den Jahren von 1904 bis zu

dessen Tode im türkischen Exil im Jahre 1938. Diese, die teilweise bislang nicht veröffentlicht waren, offenbaren Tauts Gedanken zu Asien und dessen Architektur, zu Fragen der Baukunst, des Verhältnisses von Tradition und Moderne sowie Tauts Eindrücke in den Regionen. Im Weiteren ist diese Sammlung nach Ländern, wie Türkei, Litauen, Russland/Sowjetunion, Indien und Japan, unterteilt. Auch Schriften des zeitgenössischen Kulturkritikers Alfred Behne (S. 139-158) sowie Tauts Gedanken zu den gesellschaftlichen Veränderungen in Deutschland infolge der Revolution des Jahres 1918 (S. 111-138) erweitern das Verständnis zum Taut'schen Weltbild.

Manfred Speidel stellt einleitend dar, dass der Orient in Bruno Tauts Schaffen eine vielseitige Funktion hatte. Er führte Taut zu einer breiten Inspiration, die wiederum auf unterschiedlichen Wahrnehmungen fußte. Während des ersten Aufenthalts in Konstantinopel im Jahre 1916 fasste Taut diese in die folgenden Worte: „Der Orient ist die wahre Mutter Europas, und unsere schlummernde Sehnsucht geht immer dorthin“ (S. 73). Manfred Speidel zeigt, dass bereits die ersten Vorhaben Tauts, wie die Ausstellungsbauten der Jahre 1913/14 und sein Modell der „Stadtkrone“ des Jahres 1919, auf orientalische Vorbilder zurückgeführt werden können. Taut untermauerte die „Idee der neuen Stadt“ in dem Werk „Die Stadtkrone“² mit über 40 Abbildungen und stellte hierzu Beispiele der Architektur Europas gleichberechtigt neben denen Asiens. In „Ex Oriente Lux“ griff Taut auf diese Beispiele zurück und forderte die Europäer dazu auf, sich „in Demut (vor Indien) nieder (zu beugen)!“ (S. 103) Gerade in Indien schien er das entdeckt zu haben, was er für Architektur als wichtig empfand. So erklärte Taut: „Neben den großartigsten Pagoden baute der Inder, oft in allernächster Nähe, Wohnhütten

² Bruno Taut: Die Stadtkrone. Mit Beiträgen von Paul Scheerbar, Erich Baron, Adolf Behne, (1919). neu hg. von Manfred Speidel. Berlin: Gebr. Mann Verlag, 2002